

Aussagegehalt zentraler Begriffe wie: Reine Liebe, ohne Warum, Indifferenz, *mors mystica*, zu klären und zu vertiefen.

Dem Anliegen des Sammelbandes, die jeweiligen Denkansätze von Frauen nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell zu fassen, kommt der Beitrag von *B. Stoll* am nächsten. Sie untersucht die theologischen Denkfiguren der Tösser Dominikanerin *Elsbeth Stigel* und ihrer Mitschwester (S. 149–172). Hilfreich sind die methodischen und systematischen Erörterungen der Verfasserin (S. 152–157). Zentrales Thema ist die Verhältnisbestimmung von Gnade und freiem Willen sowie die Frage nach der Wiederherstellung der verlorenen »imago«.

Abschließend behandelt *I. Leicht* Fragen der Soteriologie bei *Julian of Norwich* (S. 173–204). Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, daß sich *Julian* mittels ihrer Vorstellung von der Mutterschaft Gottes einer Allversöhnungslehre annäherte. Ihre integrative Theologie ist als Replik auf die damalige Schultheologie und die zeitgenössische kirchliche Verkündigung zu verstehen.

Insgesamt gewinnen die einzelnen Beiträge immer dann und dadurch an Format, wenn sie sich von einer bloßen Konfrontation mit männlichen Denkmodellen lösen und vor dem Hintergrund gemeinsamer Überlieferung die jeweils unterschiedliche Entfaltung im weiblichen Lebenskontext darlegen.

Gabriele Lautenschläger

SVEN GROSSE: Heilungsgewißheit und Scrupulositas im späten Mittelalter. Studien zu *Johannes Gerson* und Gattungen der Frömmigkeitstheologie seiner Zeit (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 85). Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1994. IX, 292 S. Geb. DM 158,-.

Auf der um das Jahr 1500 entstandenen Kanzel der ehemaligen Stiftskirche St. Amandus zu Urach ist der Pariser Theologe *Jean Gerson* (1363–1429) neben den vier großen lateinischen Kirchenvätern dargestellt. Die Amanduskirche gehörte zu der ersten und wohl bedeutendsten Niederlassung der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg, des spätmittelalterlichen Reformordens, den *Graf Eberhard im Bart* im Jahre 1477 in sein Land geholt hatte. *Gerson* stand bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben in hohem Ansehen, weil er die praktische Frömmigkeit zu einem Hauptthema seiner Theologie gemacht hatte. Bekanntlich ist die Theologie des jungen *Luther*, insbesondere aber sein spirituelles Ringen um Gewißheit, die sogenannten »Klosterkämpfe«, nur auf dem Hintergrund der spätmittelalterlichen theologischen Strömungen und der Praxis des mönchischen Lebens dieser Epoche zu erklären. Die mannigfachen Anfechtungen, Versuchungen, Gefahren, denen das geistliche Leben ausgesetzt ist, spielen im theologischen Denken *Gersons* eine große Rolle, weshalb denn auch *Luther* eine große Sympathie für ihn hatte.

Hauptgegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Verunsicherung im spirituellen Leben, die *scrupulositas* im Werk *Gersons*. Die Verunsicherung kann zu einer Ungewißheit bezüglich des persönlichen ewigen Heils werden, zumal die Annahme einer solchen Heilungsgewißheit – gestützt auf den »locus classicus« *Eccles* 9,1: »Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit« – Allgemeingut der scholastischen Theologie war. Die existentielle Verunsicherung in bezug auf die Fundamente des religiösen Lebens: die Gnade Gottes und das ewige Leben, war also gewissermaßen dogmatisch festgeschrieben. Im spirituellen Leben des Mönchs oder Säkularklerikers (denn auch von dem letzteren wird ja eine Realisierung der Mönchstugenden erwartet!) kann sich die *scrupulositas* zum Überdruß am religiösen Leben überhaupt (*acedia*) steigern und schließlich in Verzweiflung (*desperatio*) und in den »Geist der Gotteslästerung« (das ist die mittelalterliche Bezeichnung für religiösen Zynismus) umschlagen. Seit es ein christliches Mönchtum gibt, vor allem aber in der monastischen Literatur des Hochmittelalters, werden die Abgründe des mönchischen Lebens in den lebhaftesten Farben geschildert.

Gerson steht in der großen Tradition der Trost-Literatur: Es ist ihm ein ernstes Anliegen, dem Leser Wege aus der geistlichen Verwirrung und Trübsal aufzuzeigen. Dem Angefochtenen wird durch eine Art religiöser Psychotherapie eine Stabilisierung seines Gewissens gegeben. Sodann versucht *Gerson* zu einem vertieften Verständnis von Beichte und Vorbereitung zur Kommunion hinzuführen. Schließlich soll die gelungene Praxis einer *Ars moriendi* dem frommen Christen Gelassenheit und Gewißheit bezüglich des Schicksals seiner Seele nach dem Tode geben.

Diesen gesamten Zusammenhang und das Umfeld des Begriffes »*scrupulositas*« bei *Gerson*, auch im Blick auf andere spätmittelalterliche Theologen und Lehrer des spirituellen Lebens, wie *Antoninus von Florenz*, *Johann von Staupitz*, *Johannes von Dambach*, *Johannes von Paltz*, *Matthäus von Krakau*, *Johannes Nider*, hat der Verfasser kenntnisreich und umfassend dargestellt. Wenn gleichwohl einige

kritische Fragen zu stellen sind, so soll damit das im ganzen überzeugende und imponierende Werk nicht herabgesetzt werden.

Zwar kündigt der Verfasser in der Einleitung (S. 5) an, er wolle im Rahmen seiner Untersuchung der spätmittelalterlichen Frömmigkeitstheologie neben dem theologiegeschichtlichen auch den mentalitätsgeschichtlichen Ansatz verfolgen, da es Gefühle sind, die hier zu zentralen Begriffen theologischen Denkens werden: Furcht, Demut, Trost, Hoffnung, Sicherheit. Doch ist gerade von einer für die spätmittelalterliche Epoche charakteristischen Mentalität im Verlauf der weiteren Untersuchung kaum noch die Rede, erst recht nicht von psychischen Verfaßtheiten und Gegebenheiten, die doch die »natürliche« Voraussetzung spirituellen Lebens sind; mit anderen Worten: ohne eine wenigstens partielle Zuhilfenahme der historischen Psychologie gerät die Fragestellung in eine rein theologische Engführung, verbleibt in einem geistesgeschichtlichen Ghetto.

In bezug auf die geistige Situation der Kirche im 15. Jahrhundert ist ganz allgemein zu sagen, daß Glaubenshaltung und Frömmigkeit des Mönchs- und Weltklerus, aber auch die des frommen Beters (also die innerkirchliche Mentalität!) ganz entscheidend bestimmt waren durch einen Vorgang, den man etwa auf die Jahre 1376–1380 datieren kann. Katharina von Siena, die 1380 starb, war die letzte Prophetin, deren Verkündigung von den amtlichen Organen der Kirche als authentische göttliche Botschaft anerkannt wurde. Danach wurde dieses für die mittelalterliche Frömmigkeit so wichtige Phänomen verdrängt, weil die Hierokratie die Verkündigung zu ihrem ausschließlichen Monopol zu machen suchte (s. hierzu den wichtigen Beitrag von C. Leonardi: Katharina, die Mystikerin, in: F. Bertini [Hrsg.], *Heloise und ihre Schwestern*, München 1991, S. 222–257; ebd. 243). Dieser Wandel im Offenbarungsverständnis zeigt sich deutlich bei der Heiligsprechung von Katharinas Zeitgenossin Birgitta von Schweden (1303–1373), die auch vom Verfasser (S. 92) erwähnt wird: Obwohl Papst Bonifaz IX. Birgitta bereits 1391 kanonisiert hatte, konnte sich ihr Kult nicht allgemein durchsetzen, so daß die Kanonisation 1415 durch das Konzil von Konstanz und 1419 durch Martin V. erneut bestätigt werden mußte. Ihre Prophezeiungen stießen, anders als die der Katharina, weithin auf Skepsis und Unglauben.

Gerson, der zu den Gegnern der Heiligsprechung Birgittas gehörte, ist selbst einer der besten Zeugen für das gewandelte Offenbarungsverständnis, und zwar vielleicht am deutlichsten in seiner wichtigen Schrift: »De sensu literalī Sacrae Scripturae« (ed. Glorieux 3, 333–340), die vom Verfasser nicht einmal erwähnt wird. Gerson stellt hier die kirchliche Tradition, die den richtigen Literalsinn der Heiligen Schrift festlegt und daraus die lehramtlichen Definitionen ableitet, und sogar die Festlegung der Strafe für die Widerspenstigen (Jan Hus!) auf die gleiche Stufe wie die ursprüngliche, durch Christus und die Apostel erfolgte Offenbarung, weil die (auf ihre Amtsorgane reduzierte) Kirche durch den Heiligen Geist inspiriert ist. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch das theologische »Gutachten«, das Gerson über die Legitimation der Jeanne d'Arc erstellt hat (*De puella Aurelianensi*: ed. Glorieux 9, 661–665; vom Verfasser ebenfalls nicht erwähnt). In ihm spielen die Stimmen der Heiligen, aus denen Jeanne selbst ihre Berufung und Legitimation ableitet, überhaupt keine Rolle. Maßgebend für die letztlich positive Beurteilung Jeannes und ihrer Mission ist bei Gerson vielmehr die causa finalis, »quae iustissima est, scilicet restitutio regis ad regnum suum.«

Das Verschwinden des lebendigen, kirchenamtlich anerkannten Prophetentums und die Reduktion des Offenbarungsinhalts auf das schriftlich niedergelegte Wort Gottes, zugleich aber wiederum dessen Ausdehnung auf die lehramtlichen Äußerungen der hierarchischen Kirche im Spätmittelalter ist eine entscheidende Ursache für das exzessive Bedürfnis nach Absicherung des Seelenheils und die in psychopathische Formen abgleitende Gewissenspflege vor allem innerhalb des Mönchtums. Dieser gesamte Komplex stellt sodann eine der wichtigsten Voraussetzungen dar für das »Sola Scriptura« Luthers und der anderen Reformatoren und für alles, was mit diesem theologischen Kampfruf zusammenhängt. (Das Stichwort »Offenbarung« oder »revelatio« kommt im Register des Verfassers nicht vor!)

Es ist kein Wunder, daß sich im Blick auf die geistige Situation der Kirche gegen Ende des 15. Jahrhunderts die kritischen Stimmen aus dem Bereich der Theologie mehren. Sie haben sowohl zentrale Probleme der »hohen« Theologie (eine gewandelte Vorstellung von Welt und Schöpfung; die zweifelhafte Legitimation des Papsttums und der anderen hierokratischen Organe) als auch solche der praktischen Seelsorge zum Gegenstand. Der verzweifelte Seelen- und Gewissenszustand vieler Laien, vor allem aber des Klerus und der Ordensleute beiderlei Geschlechts war vor allem dadurch bedingt, daß man in den Zustand schwerer Sünde und meistens auch der Exkommunikation mit einer unausweichlichen, quasi-tragischen Notwendigkeit geriet. Die »Weltleute« etwa konnten sich die Abtrennung von der kirchlichen Gemeinschaft (und damit den Ausschluß vom ewigen Heil) durch unvollständige Entrichtung

des Kirchenzehnten zuziehen. Bei den geistlichen Personen waren die Gewissensnöte vor allem mit den zwei Komplexen »pollutio nocturna« und »Simonie« verknüpft. Man sollte es in einer wissenschaftlichen Untersuchung (vgl. S. 50f., 76f.) doch einmal offen aussprechen dürfen, was mit dem schamhaft verhüllenden Begriff »nächtliche Befleckung« eigentlich gemeint ist: nämlich die Onanie (Masturbation), die, im Falle des Konsenses(!), immer als schwere Sünde galt, die von jeglicher kultischen Betätigung – beim Priester von der Meßfeier, beim Laien vom Kommunionempfang – ausschloß. Häufige Meßfeier und Kommunion sollten andererseits als »Heilmittel« gegen unkontrollierbare Sexualität eingesetzt werden. Was die Simonie, d. h. den Kauf und Verkauf kirchlicher Ämter und Weihen betrifft, so waren davon fast alle geistlichen Personen betroffen, vom Papst bis zur geringsten Nonnen-Dienstmagd, weil sie ihre Weihen, Ämter und Stellungen durch irgendeine Form materieller Kompensation erworben und sich damit die Exkommunikation »latae sententiae« zugezogen hatten.

Über die »scrupulositas« dieser Kreise und die dagegen empfohlenen Remedien enthält die kritische theologische Literatur des Spätmittelalters hinreichende Zeugnisse, die eine dem genannten Begriff gewidmete Untersuchung nicht einfach beiseitelassen sollte. Dieser kirchenkritische Strom reicht von Ockham über die »Pariser« Theologie des 14. und 15. Jahrhunderts bis zu den Tübingern Scriptoris und Summenhart, welche beiden letzteren theologische »Großväter« Luthers und direkte Lehrer anderer Reformatoren gewesen sind. Die genannten Namen tauchen in der vorliegenden Arbeit ebenfalls nicht auf, doch mag man dem Verfasser zugutehalten, daß sich sein Interesse auf Gerson konzentriert.

Bei der Lektüre der Arbeit ergaben sich noch folgende kleineren Korrekturen und Ergänzungen: Die (auch vom Verfasser S. 3 kritisierte) These Otto Hermann Peschs, nach der sich die »sapientiale« Theologie des Thomas von Aquin und die »existentielle« Theologie Luthers sachlich nicht widersprechen, sondern einander ergänzen, ist, obzwar mit enormem wissenschaftlichen Aufwand in einem riesigen Konvolut präsentiert, gleichwohl abwegig, weil sie von unhistorischen Voraussetzungen ausgeht und von einem systematischen und ökumenischen Interesse geleitet ist. Die Kritik Luthers (und ebenso die Zwinglis und Calvins) zielt nicht, wie noch Joseph Lortz gemeint hat, auf »unkatholische« Randerscheinungen und in die Kirche eingerissene Mißstände, sondern auf das Zentrum der mittelalterlichen Theologie (die Lehre von der Heilungsvermittlung und den Sakramenten) und des Kultus (Messe und Kanon). Deshalb ist z. B. die mittelalterliche Abendmahllehre in allen ihren Varianten (also nicht nur die des Thomas) mit den Abendmahlsauffassungen aller Reformatoren (nicht nur derjenigen Luthers) gänzlich unvereinbar. Beide müssen aus ihren jeweiligen geistes- und religionsgeschichtlichen Voraussetzungen erklärt und verstanden werden, und man sollte ihre Unterschiede nicht aus heutigen systematischen oder kirchenpolitischen Interessen überkleistern. S. 17, Anm. 55: Von Franziskus von Assisi sind zwei, nicht drei, Ordensregeln überliefert; die Quelleneditionen der erwähnten Regeln sind vom Verfasser nicht angegeben. S. 23, Z. 24 muß es heißen: »Contra foedam tentationem blasphemiae«. S. 52, Anm. 33 steht die folgende Stilblüte (es ist nicht die einzige!): »Auf der Hand liegt auch, daß Gerson in diesem Buch auch den Trost zum Ausdruck bringt, der ihn selbst getröstet hat.« S. 73, Z. 26: Was soll mit der »Wiederherstellung einer vorgeschöpflichen (!) Einheit der menschlichen Seele mit Gott« gemeint sein? Die Wendung sollte zumindest verdeutlicht und erklärt werden. S. 125, Z. 1: Die »resignatio ad infernum« ist nicht sinnlos im Kontext franziskanischer und davor schon origenistischer Vorstellungen, wo eine schließliche Erlösung der Höllenbewohner für möglich gehalten wird. Die Bereitschaft, in die Hölle zu gehen, um die dort befindlichen Seelen zu retten, hat vielleicht am radikalsten der Franziskaner-Spirituale Jacopone da Todi ausgesprochen.

Helmut Feld

5. Katholische Reform – Reformation – Konfessionelles Zeitalter

MARTIN GERMANN: Die reformierte Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich im 16. Jahrhundert und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 34). Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1994. XIII, 413 S. Geb. DM 142,-.

Der Verfasser, der bereits durch mehrere kürzere Studien zur Buch- und Bibliotheksgeschichte von Zürich bekannt geworden ist, darunter eine Darstellung des Büchersturms von 1525 (1984) und eine Beschreibung der um 830 entstandenen karolingischen Bibel von Tours (1989), legt hier ein umfassendes Werk über die Zürcher Stiftsbibliothek in ihrer Gestalt nach den reformatorischen Wirren vor. Den